

Ausflug mit Horst

Horst fährt seinen Wartburg ausgezeichnet. Hin und wieder wende ich den Blick von der Landschaft und betrachte sein Profil. Sein längliches, feines Gesicht ist ruhig. Die Konzentration hat es nicht seiner Heiterkeit beraubt. Wenn er mit hoher Geschwindigkeit die Kurven nimmt, die in Masuren nicht selten sind, erscheint um seinen Mund so etwas wie ein Lächeln der Befriedigung.

Der Wegweiser zeigt: Ostróda 14 km. Wir haben noch ungefähr 20 km vor uns, denn das Dorf, zu dem wir wollen, liegt nahe bei Ostróda.

Ich begleite Horst auf der Fahrt in die heimatliche Gegend seiner Frau. Horst selbst ist aus Magdeburg, aber seine Frau kam als Kind kurz vor Kriegsende mit den Eltern von Ostróda nach Deutschland. Sie haben sich in Leipzig kennengelernt, geheiratet und leben bis heute dort.

»Du kannst dir denken«, sagt Horst, als wir am Wegweiser vorbeifahren, »daß ich so etwas wie Lampenfieber habe. Stell dir vor, ich werde Leute treffen, die Martha von klein auf gekannt haben. Aber wer weiß, ob ich von denen überhaupt noch welche finde?«

»Keine Sorge«, versichere ich ihm, »ich kenne das Dorf.«

»Martha spricht an jedem Geburtstag davon. Es muß eine hübsche Gegend sein. Wie alt ist sie damals gewesen? Sieben.«

»Und du bist immer noch so in sie verliebt wie als Bräutigam.«

»Treu sein, treu sein, treu sein muß ein Mann«, trällert er mit leicht heiserem Bariton.

Ich mag ihn. Wir haben uns auf einem einwöchigen internationalen Symposium in Kudowa kennengelernt. Ich unterhielt mich mit ihm eigentlich nur, um meine deutschen Sprachkenntnisse aufzufrischen. Auf dem Abschiedsbankett tranken wir ein paar Wodka zusammen und dann Brüderschaft. Natürlich luden wir uns gegenseitig ein, bevor wir abreisten. Ich machte als erster von seiner Einladung Gebrauch und verbrachte zwei

Wochen in Leipzig. Martha ist genauso nett wie er. Sie stammt aus einer eingedeutschten Familie; mit dem Mädchennamen heißt sie Zarembo, aber sie versteht kein Wort Polnisch. Ihre Eltern leben nicht mehr, Geschwister hat sie keine. Ich habe sie beide nach Polen eingeladen, aber Martha wollte die Kinder, von denen das jüngste kaum ein Jahr alt ist, nicht allein in Leipzig lassen. Horst hat ihr feierlich versprechen müssen, daß er auch ihr Heimatdorf besuchen werde.

Wir haben Ostróda erreicht.

»Die Kreisstadt deiner Schwiegereltern«, sage ich.

»Aha, hier wurde Martha getauft! Laß uns halten.«

»Gut, dann fahr nach links zur Anlegestelle.«

Wir parken am Drwęckie-See, schlendern am Ufer entlang und trinken eine Flasche Fruchtsaft. Dann gehen wir zu der in der Nähe gelegenen Altstadt.

»Aber von der altertümlichen evangelischen Kirche sind 1945 nur Trümmer übriggeblieben, sie brannte während des Krieges aus«, informiere ich ihn.

In der vor Jahren vollkommen abgerissenen Altstadt, die stellenweise bereits wieder mit neuen Häusern bebaut ist, gibt es noch leere, mit Gras und Unkraut bewachsene Flächen.

Als wir vor der Ruine der alten Kirche stehen, starrt Horst aufmerksam in sie hinein, als wolle er die roten Ziegel zählen. Er murmelt: »1938 ist sie geboren, ein Jahr vor Kriegsausbruch. Wenn Hitler nicht gewesen wäre, wenn es nicht diesen Krieg gegeben hätte, wäre sie hiergeblieben und vielleicht hier auf die Oberschule gegangen.«

»Dann hättest du sie nicht kennengelernt, und sie wäre nicht deine Frau geworden«, sage ich.

»Na, dann hätte sich wohl eine andere gefunden.« Er lacht, wird aber sofort wieder ernst. »Ich verstehe nur nicht, warum Marthas Eltern von hier weggegangen sind, es war doch eine polnische Familie; die beiden Alten konnten gut Polnisch.«

»Und Martha? Konnte sie gar nicht Polnisch, oder hat sie es erst später verlernt?«

»Wahrscheinlich hat sie es nie gekonnt. Zu Hause unterhielten sie sich immer deutsch.«

Ich ziehe ihn fort. Durch eine enge Gasse kehren wir zur Anlegestelle zurück.

»Sie haben sich eindeutschen lassen, die polnische Sprache

